

Beispiele für die große Tradition jener sprachmächtigen, gereimten politischen Kommentare und präsentiert sie uns in einer kleinen Auswahl. Mit gewaltigen, zum Teil erschütternd gewalttätigen dichterischen Worten macht er uns vertraut; allerdings müsste der Titel richtiger lauten: Oppositionelle politische Lieder. So wird das Büchlein zum Dokument der Ohnmacht, denn hier ruhen die poetischen Scherben von Träumen, von politischen Träumen: Freiheit, deutsche Einheit. *Des Schwaben, des Württembergers Lust ist das Versemachen. Wie kaum in einem anderen deutschen Land nutzte man in Württemberg, speziell im altwürttembergischen Gebiet des ehemaligen Herzogtums, den Vers, das politische Lied immer wieder als Waffe, als Propagandainstrument im politischen Kampf.* Karl Moersch zählt zu den politischen Reimemachern unter anderem und zitiert sie auch: Christian Friedrich Daniel Schubart, Ludwig Uhland, Ludwig Pfau – dem der Band seinen Titel verdankt –, Friedrich Rückert, Wilhelm Hauff, Paul A. Pfizer, Georg Herwegh und – sieh da! – Eduard Mörike. Kenntnisreich erläutert Moersch abschnittsweise Biographien, politische Ereignisse und alles, was zum Verständnis einzelner Zeilen und Gedichte nötig ist, und gestaltet so ein schmuckes Werk, das auch bibliophil anspricht.

Uwe Ziegler

BRUNO STERN: So war es. Leben und Schicksal eines jüdischen Emigranten. Eine Autobiographie. Aus dem Englischen übersetzt von Ursula Michels-Wenz. Bearbeitet von Gerhard Taddey. (Forschungen aus Württembergisch Franken. Bd. 23.) Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985. 198 Seiten mit 273 Abbildungen. Leinen DM 29,50

Ich stamme aus einer kleinen Stadt in Württemberg. Ihr Name ist Niederstetten. Dort hatte meine Familie seit Generationen gelebt. Das war nichts Ungewöhnliches, die meisten jüdischen wie nichtjüdischen Einwohner waren ebenfalls seit langer Zeit dort ansässig oder allenfalls aus einem der benachbarten Dörfer zugezogen. Mit diesen Worten beginnen die autobiographischen Aufzeichnungen des in Niederstetten geborenen und 1937 nach New York emigrierten Bruno Stern. Er beschreibt die von materiellen Sorgen geprägten 20er Jahre, die aber eine Zeit friedlichen Zusammenlebens von Christen und Juden in dem kleinen Landstädtchen Niederstetten waren, die vollständige Integration der jüdischen Einwohner in das öffentliche und private Leben im damaligen Deutschland, die ersten schweren Mißhandlungen jüdischer Mitbürger nach der sogenannten «Machtergreifung» der Nationalsozialisten und die schrittweise Entrechtung der Juden. Bruno Stern berichtet von den Schwierigkeiten, sein zahnmedizinisches Studium zum Abschluß zu bringen, von der lange hinausgeschobenen Emigration, dem mühevollen Fußfassen in den Vereinigten Staaten von Amerika, denen er in Dankbarkeit für die vielen Juden gegenüber gewährte Hilfe das Buch gewidmet hat. Er schildert die Emigration der Eltern, das Leben in den jüdischen Gemeinden in New York und schließlich das erste Wiedersehen mit der alten Heimat nach der Emigration. *Im Jahre 1972, 35 Jahre, nachdem ich Niederstetten verlassen mußte, kehrte ich zu Besuch in meine Heimatstadt zurück. Es ist unmöglich, Worte für die innere Bewegung zu fin-*

den, die ich dabei fühlte, und für die Gedanken, die mir alle in den Sinn kamen. Wie vielen anderen Emigranten gelang es auch Bruno Stern nicht, sich von dem Ort innerlich zu lösen, an dem er seine Kindheit und seine Jugend verbracht hatte. Noch Jahrzehnte nach der Flucht verband er mit dem Begriff «Heimat» das hohenlohische Landstädtchen Niederstetten. Fast immer, wenn emigrierte Juden in New York zusammenkamen, sprachen sie von Deutschland. Bruno Stern gibt seine Erlebnisse und Beobachtungen mit einem ungewöhnlichen Maß an Objektivität wieder. Er beschönigt nichts und verliert sich nicht in Polemik. Er stellt die Dinge so dar, wie er sie erlebt hat und wie er sie am Ende eines bewußten Lebens sieht. Stern hat stets seine Umgebung scharf beobachtet und häufig im Bild festgehalten. Er hat sich kritisch mit seiner Zeit, den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen und ihrem Wandel auseinandergesetzt. Sein Buch ist eine Rückschau über sein Leben in Deutschland, über das Deutschland in den 30er Jahren und über seine Stellung als Emigrant gegenüber eben diesem Deutschland. Ein ergreifender, durch Hunderte von Fotos unterlegter Bericht, niedergeschrieben am Ende eines Lebens, das anders hätte verlaufen sollen und auch können, wenn das Recht und die Menschenwürde in unserem Land auch in den 30er und 40er Jahren so geachtet worden wären wie in der Weimarer oder der Bonner Republik. Das Buch gehört in die Hand eines jeden, der sich mit der Geschichte des sogenannten Dritten Reiches befaßt, vor allem aber gehört es in die Hand Jugendlicher, die eine Antwort auf Fragen der Vergangenheit suchen.

Albert Rothmund

KARL HÖTZER: Schwäbische Gedichte und Geschichten. Hrsg. von Gertrud und Ulrich Hötzer, eingeleitet von Willy Leygraf. Druck + Verlagshaus Hermann Daniel Balingen 1984. 175 Seiten. Pappband DM 24,70.

Ein altes Lied ist zu hören. Eine Violine singt dazu, und ein Schrumm-Baß unterstreicht die Weise, die von fern her tönt. Ob die Musik für uns Heutige bestimmt ist, steht dahin. Sie tönt herein in unsere Zeit. Ein Schulmeister aus Balingen hat sie gesetzt, Karl Hötzer, geboren 1892, gestorben 1969.

Balingen unterm Albtrauf im Tal der Eyach, zollersche Stadt zunächst, aber seit dem 15. Jahrhundert württembergischer Amtssitz, also protestantisch, also von seinem Dialekt her anders geartet als die Nachbarregionen um Hechingen und Rottweil. Karl Hötzer schreibt in diesem Dialekt. «Loable» heißen seine Bände, «Balenger Geschichte», «Der Elefantenreiter», «Schwäbische Gedichte». Jetzt hat der Balinger Verlag Hermann Daniel «Schwäbische Gedichte und Geschichten» vorgelegt, eine Sammlung aus den erwähnten früheren Veröffentlichungen Hötzers. Das Vorwort schrieb Willy Leygraf. Aus ihm sei zitiert, warum die vorliegenden Texte auch heute Gültigkeit besitzen können: *Es geht um das erinnernde Bewahren von Wesenszügen einer überschaubaren Heimat, die als solche zu identifizieren ist.*

Weil die Originale ausgestorben sind in unserer Zeit der Nivellierung, weil kaum noch etwas zu überschauen ist,

weil wir mit dem Heimatbegriff nichts mehr anfangen können, sollen Autoren wie Karl Hötzer zu uns sprechen, damit wir eine Ahnung davon bekommen, wie zum Beispiel die Menschen in den kleinen Städten miteinander umgegangen sind. Und gerade dies vermittelt uns das Buch vorzüglich.

Es sind gereimte Gedichte und kurze Prosastücke in der knorrigten Balinger Mundart, und es sind hochdeutsche Texte, die – wie sollte es anders sein – zu einer mundartlichen Pointe in wörtlicher Rede führen. Beim ersten Hinlesen meint man, es reduziere sich mit diesen Schwänken in der Hauptsache darauf, zu demonstrieren, wie der eine Kleinstädter den anderen hereinlegt und daß nach anfänglichem Ärger die Versöhnung folgen kann. Eulenspiegelereien auf Balingerisch.

Aber – und das hat auch damit zu tun, daß man sich erst in den Dialekt einlesen muß – allmählich öffnet sich einem diese versunkene Welt der Nachbarschaftlichkeit, Genügsamkeit, der einfachen Gemüter, nicht zuletzt der Kompetenz im kleinen Bereich, über die wir uns gar nicht erheben wollen.

Karl Hötzer, Lehrer und Mundartdichter, vermittelt uns keine großen Erkenntnisse. Er hat uns ein kleines Fundament gelegt. Wir dürfen uns zurücklehnen und hören, wie sein schlichtes Lied ausklingt.

Michael Spohn

GEORG HOLZWARTH: Die Kommode. Geschichten aus dem Schwäbischen. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart 1985. 128 Seiten. Leinen DM 22,-

Die Kommode als Sammelbehältnis für 62 Geschichten aus dem Schwäbischen verspricht gemütvolle Unterhaltung. Doch der Titel ist ebenso irreführend wie der Untertitel undeutlich: Sind Geschichten aus Schwaben oder schwäbische Geschichten gemeint? Solche in schwäbischer Mundart werden im letzten Teil abgedruckt, wobei *Worom bei oos am Heiliga Obed äw! dr Deifl los isch* sicher die gereizte Stimmung in vielen Familien trefflich spiegelt. Vom Typus her hat Georg Holzwarth die Kalendergeschichte wieder aufgenommen: *In der Zeit der großen Arbeitslosigkeit im Jahre 1932, so berichten die Remstaler Nachrichten in ihrer jüngsten Wochenendausgabe, habe ein stadtbekannter Faulenzer . . .* Anders als Johann Peter Hebel zum Beispiel bringt er keine «Moral von der Geschichte», sondern er überläßt es dem Leser selbst, seine Schlüsse aus der satirischen und (selbst-)ironischen, aus der zuweilen sarkastischen und lakonischen Kurzprosa zu ziehen, die gelegentlich à la Kleist kunstvoll in einem Satz gestaltet ist. Die Kalendergeschichte «Ehe» erzählt in zwei Sätzen, wofür Honoré de Balzac einen ganzen Roman gebraucht hätte. *In einem oberschwäbischen Dorf, so erzählen die Nachbarn, sollen zwei Eheleute schon nach dreieinhalb Ehejahren aufgehört haben, miteinander zu reden, weil sie sich ganz offenkundig nichts mehr zu sagen hatten. Dennoch sollen sie, und dies steht zweifelsfrei fest, in weiteren zweiundzwanzig Ehejahren wortlos, doch gemeinsam, ein Haus gebaut, vierzehnmal Ferien am Bodensee verbracht, neunzehn Wallfahrten unternommen und acht Kinder gezeugt haben.*

Martin Blümcke

Das grüne Liederbuch. Zusammengestellt und herausgegeben von Hugo Baumann. 10. Auflage. Federsee Verlag Bad Buchau 1985. 191 Seiten. Kartoniert DM 8,50

Das grüne Liederbuch wendet sich zunächst an alle, die mit der Natur, insbesondere dem Wald und dem Wild, verbunden sind. Inzwischen hat es allerdings weit über diesen Benutzerkreis Freunde gefunden, denn es enthält nicht nur die traditionellen Jäger- und Waldlieder, sondern darüber hinaus viele Volkslieder, Balladen, Festlieder, Studenten- und Landsknechtlieder, aber auch Kanons und Quodlibets.

Dieses Liedgut ist in letzter Zeit beinahe in Vergessenheit geraten. Allerdings ist nun eine Wiederbelebung des totgeglaubten Volksliedes erkennbar. Die Nachfrage nach Liedliteratur steigt. Die 10. Auflage des grünen Liederbuches kommt daher zur rechten Zeit. Das Büchlein wurde gründlich überarbeitet. Weniger gebräuchliche Lieder wurden gegen solche aus neuerer Zeit ausgetauscht. Beibehalten wurden die Merkmale zu den Jagdsignalen und die gebräuchlichsten Gitarrengriffe sowie kurze Spielanleitungen zur Liedbegleitung. Als Mangel wird empfunden, daß nur die Liedertexte wiedergegeben sind. Vielen, besonders den jungen Nutzern sind die Melodien unbekannt. Daher wäre ein Nachtrag – ein Notenbüchlein – dringend erwünscht.

Fritz Oechßler

In einem Satz . . .

Stuttgarter Musik-Kalender 1986. 14 Blätter mit Langspielplatte. Texte von Dieter Schorr. Spiralheftung. DM 25,80 (zu beziehen: Verlag Stuttgarter Musik-Kalender L. Voigt, Pfullinger Str. 95, 7000 Stuttgart 70)

Alle Jahre wieder: In Bild, Wort und Ton werden in diesem großformatigen Kalender mit Langspielplatte Künstler und Institutionen vorgestellt, die nicht nur im Stuttgarter Musikleben eine Rolle spielen, sondern weit darüber hinaus bekannt sind: Dietrich Fischer-Dieskau, Maria Husmann, Maria de Francesca-Cavazza, Herbert von Karajan, Wolf-Dieter Hauschild, Rainer Schumacher, Dimitris Sgouros, das Christophorus-Ensemble, der Schwäbische Singkreis, der Kinderchor der Staatstheater, die Orgelbau-Werkstatt Rohlf, das Piano-Haus Fischer und das Konzerthaus Stuttgarter Liederhalle.

JÜRGEN KÜSTER: Wörterbuch der Feste und Bräuche im Jahreslauf. Eine Einführung in den Festkalender. Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1985. 226 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 12,90

Es wurde versucht, eine Auswahl gegenwärtig relevanter Bräuche in ihrer historischen Bedingtheit zu begreifen, schreibt der Freiburger, von Dietz-Rüdiger Moser beeinflusste Volkskundler, der dann in dem durch mehrere Register erschlossenen Taschenbuch von Advent über Fischerstechen, Maibaum, Rottweiler Narrensprung, Weingartener Blutritt bis zu den Zwölf Heiligen Nächten gehaltvolle lexikalische Abrisse liefert, die manchmal zu kleinen Aufsätzen anwachsen.